

Bericht zum ersten Chinesisch-Lehrer*innenforum, Göttingen, 22.–24.08.2019

Caroline Schake¹

Am Donnerstagnachmittag, den 22.08.2019, wurde in den Räumlichkeiten der Georg-August-Universität Göttingen das erste Chinesisch-Lehrer*innenforum von Prof. Dr. Andreas Guder eröffnet. Dieser hob in seiner Begrüßungsrede den besonderen Charakter dieses Forums hervor, da die mehrtägige Veranstaltung speziell zum kollegialen Austausch junger Chinesischlehrer*innen, die sich in der Ausbildung befinden, und zur Vermittlung fachspezifischer Inhalte durch die geladenen Referent*innen diente. Mit einer Teilnehmendenzahl von über 20 Personen, welche sich zu etwa gleichen Anteilen aus Studierenden, Lehrer*innen und anderweitig Dozierenden zusammensetzte, lagen die besten Voraussetzungen für einen anregenden Austausch und eine Kompetenzerweiterung vor.

Den ersten Nachmittag des Forums gestaltete Frau Dr. JIN Meiling (Sinologie Universität Frankfurt) mit einem auf die Lehrtätigkeit zugeschnittenen Aussprachetraining, gestützt durch eine Einführung in das Thema Phonetik. Zu Beginn führte Frau Jin mit jedem/r nicht muttersprachlichen Teilnehmenden einzeln einen kurzen Aussprachetest mit persönlichem Feedback durch. Daran anknüpfend stellte sie in einem Vortrag mögliche Faktoren für Ausspracheprobleme vor, wie muttersprachlichen Transfer in die Zielsprache, Ersetzungen aus anderen Fremdsprachen, fehlerhafte Artikulationsangewohnheiten, psychologische Faktoren, Ausweichstrategien sowie die Fossilisierung von Aussprachefehlern während des Lernprozesses.

Im Anschluss daran wurde zunächst vertiefend auf die Themen Transfer und Interferenzen zwischen Deutsch und Chinesisch eingegangen. Frau Jin stellte anhand von Beispielen zu Frage- und Aussagesätzen dar, wie häufig deutscher Wortakzent auf chinesische Silbenkombinationen übertragen oder deutsche Satzmelodie auf chinesische Sätze angewendet wird und wie dies zu Aussprachemängeln führen kann. Daraus wurde geschlussfolgert, dass Prosodie und Intonation als Fehlerquelle im fremdsprachlichen Chinesischunterricht nicht vernachlässigt werden dürfen.

Anschließend gingen die Teilnehmenden in eine Praxisphase über, in welcher sie Übungen zu Prosodie und Intonation chinesischer Sätze bearbeiteten. Neben der praktischen Einübung der Sätze in Partnerarbeit wurde die Plenumsdiskussion dafür genutzt, die Sätze hinsichtlich ihres Schwierigkeits-

¹ Dieser Bericht entstand in Zusammenarbeit mit den Ko-Autor*innen Alice Cheng, Jonas Schmid und Timm Tondorf.

grades für Chinesischlernende zu diskutieren. Hierbei wurden die Segmentierung und Pausensetzung in chinesischen Sätzen als wesentliche Herausforderung für Chinesischlernende herausgestellt. Zum Abschluss bot Frau Jin didaktische Vorschläge und Übungsmethoden für den Chinesischunterricht an. Generell sollten Lehrkräfte die Aufmerksamkeit der Lernenden weniger auf die richtige Artikulation einzelner Laute und Silben lenken, sondern verstärkt auf ganze Äußerungen in verschiedenen Kommunikationssituationen, um auch Prosodie und Intonation des Chinesischen auf natürliche Art und Weise zu vermitteln. Als Unterrichtsmethoden bieten sich Ausspracheübungen an, die sich gezielt mit unterschiedlichen Betonungsmustern und Tonhöhen befassen, sowie das explizite Aufsagen emotionsgeladener Sätze oder auch Tang-Gedichte, um Tonkombinationen zu verinnerlichen. Neben Drillübungen sollte auch das Üben von Wort-Segmentierung und Pausensetzung auf Satz- und Textebene im Chinesischunterricht seine Berücksichtigung finden.

Den zweiten Tag des Forums gestaltete Kathleen Wittek (Bettina-von-Arnim-Schule Berlin-Reinickendorf) zur Entwicklung interkultureller kommunikativer Kompetenz im Chinesischunterricht an Schulen. Frau Wittek begann mit einem Vortrag, in welchem sie einen historischen Abriss der Entwicklung von Modellen der interkulturellen Kompetenz lieferte, die aus verschiedenen Forschungsfeldern wie Anthropologie, Psychologie und Linguistik stammten. Die vorgestellten Modelle umfassten das Modell der Kulturen und das Eisbergmodell von Hall und Hall (1990), das Zwiebschalenmodell von Trompenaars (1998) sowie die Kulturdimensionen nach Hofstede (2006). Gemeinsam war diesen Modellen zwar ihr Nutzen zur gezielten Untersuchung von Kulturen, jedoch auch die Kritik, dass diese Anwendung starrer Modelle Stereotypisierungen begünstige.

Im Folgenden fanden auch die Forschungsbereiche der interkulturellen Bildung und der interkulturellen Kommunikation sowie die Kulturstandards von Alexander Thomas (Thomas, Kinast, und Schroll-Machl 2005) ihre Erwähnung. Als letzter Punkt des Vortrags wurde das Modell der interkulturellen kommunikativen Kompetenz von Byram (1997) vorgestellt. Besonderer Fokus lag dabei auf der Beschreibung der „savoirs“ und dem Problem der Messbarkeit interkultureller kommunikativer Kompetenz. Das Modell von Byram findet Anwendung in den Kernlehrplänen, in welchen als oberstes Ziel des Fremdsprachenunterrichts die Ausbildung der interkulturellen fremdsprachigen Handlungsfähigkeit, die sich aus kommunikativen, methodischen und interkulturellen Kompetenzen zusammensetzt, hervorgehoben wird.

Aufgabe der anschließenden Arbeitsphase war, in Gruppen zu diskutieren und zu erörtern, wie interkulturelle Themen, beispielsweise Familiennamen, Wohnsituationen und Schulsystem, im Unterricht didaktisiert und vermittelt werden könnten. Nach der Vorstellung der Ergebnisse der Ausarbei-

tungen der einzelnen Gruppen wurden in der nächsten Arbeitsphase die Lehrwerke *Ni shuo ne* und *Tongdao* bezüglich der Vermittlung interkultureller Kompetenzen kritisch geprüft. Hierbei konnte herausgearbeitet werden, dass hinsichtlich der Vermittlung interkultureller Kompetenzen zu wenige und veraltete Texten zu finden waren und Selbstreflexion in den Aufgabenstellungen kaum gefördert wurde. Nichtsdestotrotz wurde das Lehrwerk *Tongdao* als positives Beispiel hervorgehoben, da hier diverse kulturelle Themen auch mithilfe visueller Unterstützung aufgegriffen werden.

Im letzten Teil des Workshops konnten sich die Teilnehmenden über unterrichtsergänzende Materialien zur Vermittlung (inter)kultureller Kompetenzen austauschen. Hierbei wurde über die Möglichkeit diskutiert, neben Comics und Filmen im Unterricht auch außerschulische Lernorte zu nutzen. Abschließend wurden Beispiele von diskontinuierlichen Texten gegeben und auch über deren Einsatz im Chinesischunterricht diskutiert.

Am letzten Tag des Forums stellte Frau Dr. Antje Benedix (Remscheid) ihre Erfahrungen mit der Methode „Simulation Globale“ im Chinesischunterricht vor. Zunächst stellte Frau Benedix in einem Vortrag den historischen und theoretischen Hintergrund der „Simulation Globale“ vor, welche in Frankreich im Kontext der kommunikativen Wende in den 1970er Jahren entwickelt wurde. Sie wird definiert als ein gemeinsames kreatives Projekt im Fremdsprachenunterricht, bei dem die Schülerinnen und Schüler für eine längere Zeit fiktive Rollen einnehmen und diese ausgestalten können (Caré und Debyser 1995).

Im Unterschied zu Rollenspielen gibt es bei der „Simulation Globale“ keine Vorführungen, sondern im Vordergrund steht vor allen Dingen die Problemlösung. Dabei werden die Lernenden als ganze Person mit ihren eigenen Emotionen, Wünschen und Ideen eingebunden und verfügen über viele Freiräume, um eigene Ideen zu entwickeln. Im Gegensatz zu dramapädagogischen Ansätzen ist die „Simulation Globale“ also „Realität“. Als offener, ganzheitlicher und lösungsorientierter Ansatz kann sie die Motivation steigern und das Selbstbild der Lernenden berücksichtigen, die dadurch mehr Interesse und Spaß am Unterricht entwickeln und quasi „nebenher“ beispielsweise neuen Wortschatz erwerben.

Außerdem werden in einer „Simulation Globale“ alle Lernenden eingebunden, der sprachliche Umsatz erhöht und eine Automatisierung von Sprachfertigkeiten gefördert. Nicht zuletzt ermöglicht die „Simulation Globale“ den Lernenden ein besseres Einfühlen in die Zielkultur, was die interkulturelle Kompetenz fördert. Nachteile dieser Methode bestehen beispielsweise darin, dass die gruppenspezifischen Entwicklungen während der Simulation nur schwer kontrollierbar sind, sowie in der schweren Operationalisierbarkeit und dem hohen zeitlichen Aufwand bei Vorbereitung und Durchführung der Simulation.

Daraufhin versuchten sich die Teilnehmenden selbst an der Erstellung einer „Simulation Globale“ für den Chinesischunterricht. Hierbei konnten wichtige Aspekte herausgearbeitet werden, die es bei der Erstellung einer „Simulation Globale“ zu beachten gibt: Der erste Schritt ist das Festlegen des Settings, wie beispielsweise ein Wohnblock in Beijing, in dem verschiedenste Figuren vorkommen (Eltern, Kinder, Alleinstehende, Senioren usw.). Die Lehrkraft kann dabei grobe Vorgaben machen oder mehrere Figuren einer Wohngruppe oder Familie zuordnen. Es bleibt jedoch die Aufgabe der Lernenden, ihre Rolle, bei der beispielsweise nur Name, Alter, Beruf und Familienstand vorgegeben sind, mit Leben zu füllen.

Während der Simulation muss die Lehrkraft die Lernenden immer wieder mit Aufgaben versorgen: Dies können Ereignisse und Probleme sein, welche die Lernenden dann in der Interaktion mit anderen lösen müssen, wie zum Beispiel die Planung eines Ausflugs, der Umgang mit einer Krankheit, die Klärung eines Streits, etc. Zur Ergebnissicherung der „Simulation Globale“ bieten sich beispielsweise Tagebucheinträge oder andere schriftliche Formen an, in denen die Lernenden das Erlebte nacherzählen können.

Im Gespräch mit den Teilnehmenden des Workshops machte Frau Benedix deutlich, dass nur sehr wenig visueller Input nötig sei, um die Simulation am Laufen zu halten, da die Lernenden bereitwillig ihre eigene Phantasie benutzen würden. Hilfestellung bei benötigten Vokabeln sei allerdings elementar – dies kann zum Beispiel durch Vokabellisten, durch das direkte Gespräch zwischen Lehrkraft und Lernenden oder durch die Lernenden selbst, zum Beispiel durch Verwendung eines Wörterbuchs, gelöst werden. Eine Kombination von „Simulation Globale“ und Unterricht mit einem Lehrwerk kann das Problem der fehlenden Redemittel und Vokabeln ebenfalls abschwächen. Beschlossen wurde der Tag mit der Vorstellung der Ergebnisse und der Zusammenfassung der gemeinsam gewonnenen Erkenntnisse zur Erstellung einer „Simulation Globale“ im Kontext des Chinesischunterrichts.

Das Forum wurde von allen Teilnehmenden als großer Gewinn für die eigene Lehrtätigkeit betrachtet, und es wurde allseits der Hoffnung Ausdruck verliehen, ein solches Forum auch 2020 durchzuführen.

Literaturverzeichnis

- Byram, Michael (1997), *Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence*, Bristol: Multilingual Matters.
- Caré, Jean-Marc, und Francis Debyser (1995), *Simulations Globales*, CIEP.
- Hall, Edward T., und Mildred Hall (1990), *Understanding Cultural Differences*, Yarmouth, Maine: Intercultural Press.
- Hofstede, Geert (2006), *Lokales Handeln, globales Denken. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*, München: dtv.

- Thomas, Alexander, Eva-Ulrike Kinast, und Sylvia Schroll-Machl (Hrsg.) (2005), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Trompenaars, Fons, und Charles Hampden-Turner (1998), *Riding the Waves of Culture: Understanding Cultural Diversity in Business*, New York: McGraw Hill.

ViceVersa: Chinesisch-Deutsche Übersetzerwerkstatt Europäisches Übersetzer-Kollegium (EÜK) Straelen, 25.–31. August 2019

Marc Hermann

„ViceVersa“ ist ein Werkstattformat, das sich in den letzten zehn Jahren fest in der deutschsprachigen Literaturübersetzerszene etabliert hat. Es handelt sich dabei um zweisprachige Workshops, in denen sich rund ein Dutzend professionelle Literaturübersetzer² eines Sprachenpaars – in unserem Fall also Chinesisch und Deutsch – knapp eine Woche lang intensiv über ihre aktuellen Projekte austauschen. Eine Voraussetzung – und Teilnahmebedingung – dafür ist, dass jeder Teilnehmer sich im Vorfeld mit den Projekten aller anderen teilnehmenden Kollegen vertraut gemacht und die jeweils mehrseitigen Auszüge in Übersetzung und Original gelesen hat. Auf diese Weise ist eine intensive Diskussion³ gewährleistet, die sich den Luxus leistet, Fragen zum inhaltlichen Verständnis des Ausgangstextes, aber auch kleinste stilistische Feinheiten in der Zielsprache und die grundsätzlichen translatologischen Strategiefragen, die in diesem Zusammenhang immer wieder aufscheinen, in aller Ausführlichkeit zu erörtern. Neben dem Feedback zu ihrer Arbeit erhalten die Teilnehmer auch die Gelegenheit, Kontakte zu Kollegen zu knüpfen oder aufzufrischen, und zwar auch zu denjenigen aus den Ländern ihrer jeweiligen Ausgangssprache. Dieser intensive und vollkommen

² Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit ausschließlich die männliche Form verwendet. Sie bezieht sich auf Personen jedweden Geschlechts.

³ Die Diskussionen werden in solchen Werkstätten prinzipiell zweisprachig geführt. Dabei neigen die Teilnehmer naturgemäß dazu, ihre jeweilige Muttersprache zu benutzen; ein ehernes Prinzip ist das aber nicht. Je nach Sprachrichtung des jeweiligen Übersetzungsprojekts dominiert in den Diskussionen eher die Zielsprache. Das scheinbare Sprachenwirrwarr führt aber durchaus nicht zu inhaltlicher Verwirrung.